

6. Spiritualität

1. Einführung

Spiritualität ist ein noch relativ junger und vergleichsweise undefinierter Begriff. Es gibt heutzutage eine unüberschaubare Anzahl von Angeboten, etwa im Bereich der Psychotherapie oder der Esoterik, die mit dem Begriff der *Spiritualität* werben und damit beträchtlichen Umsatz generieren. Aber auch im Bereich der Kindheitsforschung hat Spiritualität in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen. Spiritualität ist *en vogue* und erfreut sich – im Gegensatz zu dem eher angestaubten Begriff der *Religion* – einer sehr positiven Konnotation. Spiritualität soll hier im Zusammenhang mit Faktoren angesprochen werden, die zu einer positiven Erziehung und Entwicklung von Kindern und deren Wohlbefinden bzw. Wohlergehen beitragen.

Einleitend sei darauf hingewiesen, dass die von der UNESCO einberufene *International Commission on Education for the Twenty-first Century* das Prinzip aufstellte, wonach Erziehung einen Beitrag leisten soll »to every person's complete development« und dass diese *completeness*, diese ganzheitliche Entwicklung, Folgendes betreffen müsse: »Mind and body, intelligence, sensitivity, aesthetic appreciation and spirituality« (www.unesco.org/delors/tobe.htm; Hervorh. K.B.), Erziehung hat also dem holistischen Wohlbefinden von Kindern zu dienen, darunter auch dem *spirituellen*.

Das *European Institute of Education and Social Policy* (EIESP), das zusammen mit einem Stiftungskonsortium die Kampagne *Learning for Well-being* ins Leben gerufen hat, beruft sich nicht nur auf den Bericht der erwähnten UNESCO-Kommission, sondern verweist auch auf die Kinderrechtskommission: »The right to a sense of spiritual well-being is firmly embedded in the 1989 United Nations Convention on the Rights of the Child and a clear duty is placed on all those involved to ensure that a child or young person's spiritual well-being is nurtured along with his or her physical and intellectual well-being« (Kickbusch 2012).

Zum Gedeihen und Wohlbefinden von Kindern tragen (als Teil einer ganzheitlich verstandenen Erziehung) eine Reihe von elementaren Faktoren bei,

nämlich: gesunde Ernährung, Zugang zu Gesundheitsdiensten, elterliche Zuwendung, frühe Stimulation (Spiel und Kindergarten), Schulbildung, Freizeitmöglichkeiten, Partizipationsmöglichkeiten, Freundschaften, Vorbilder, kreative Entfaltungsmöglichkeiten usw. Aber trägt auch Spiritualität zum Gedeihen von Kindern bei?

Ob die letzte Frage positiv beantwortet werden kann, hängt freilich von der Definition des Begriffs ›Spiritualität‹ ab. Allerdings gab es bislang kaum eine klare Definition, weshalb es auch noch nicht möglich war, eine positive Auswirkung der Spiritualität auf das Wohlbefinden von Kindern empirisch zu belegen. Es ist deshalb Ziel dieses Kapitels, Spiritualität im Sinne des Wohlbefindens von Kindern zu definieren, um dann aufzuzeigen, wie eine so definierte Spiritualität zur positiven Entwicklung und Erziehung von Kindern beitragen kann.

2. Spiritualität als neues Forschungsfeld

2004 veröffentlichte der Australier David Tacey sein Buch *The Spirituality Revolution – The emergence of contemporary spirituality*. Nach Tacey bezieht sich das Interesse an Spiritualität vor allem auf die Erwartungen, die im Hinblick auf ihre positiven Auswirkungen für Gesundheit und Wohlbefinden gehegt werden (Tacey 2004, 1). Schon 1990 hatte Robert Coles sein Buch *The Spiritual Life of Children* veröffentlicht, in dem er auf tiefgründige Analysen und Definitionen verzichtete und stattdessen Kinder zu ihrer eigenen Spiritualität befragte. Neben christlichen, muslimischen und jüdischen Kindern befragte er auch Kinder aus areligiösen Elternhäusern. Wir zitieren hier beispielhaft den 12jährigen Eric:

Mit Religion habe ich's nicht so [...] Mein Dad macht sich über Religion lustig [...] Religion bedeutet mir nicht viel – in die Kirche gehen; aber manchmal stell ich mir Fragen [...] ich guck zum Himmel, frag' mich: was gibt's da oben – ich meine, außer Sonne, Mond und Sterne. Sonst noch was? Wer weiß? Ich hab' keine Ahnung. Die meiste Zeit lebe ich nur so von einer Minute zur nächsten [...] Nur wenn was Ungewöhnliches passiert, dann frag ich mich: Was geht da vor? Was soll das alles? [...] Dann frag ich mich, wie das

hier alles angefangen hat. Gibt es einen Gott? Hat er alles in Gang gesetzt? Gibt es noch andere im Universum? Das fragt man sich dann – und dann mach ich weiter wie sonst [...] Aber wenn dann so ein Unfall passiert, ganz in der Nähe, und die Fahrerin stirbt [...] dann frage ich mich, wie viel Zeit ich noch hab [...] Ich denk dann, du bist hier, aber eines Tages bist auch du nicht mehr da. (Coles 1990, 280 ff.).

Nach Coles mögen Kinder zwar nicht alle religiös sein, aber alle haben zumindest Augenblicke, in denen sie zutiefst spirituell sind, »young human beings profane as can be one minute, but the next, spiritual« (ebd., xviii). Und Tobin Hart kommt zu dem Schluss, »that there is a growing body of evidence that children have spiritual capacities and experiences« (Hart 2006, 163).

Ein weiterer Meilenstein der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Spiritualität war das Buch *The Spirit of the Child* von David Hay und dessen Doktorandin Rebecca Nye. Hay setzte sich mit Spiritualität theoretisch auseinander, während Nye Kinder befragte (Hay/Nye 2006). Auf der Basis ihres *grounded theory*-Ansatzes (Glaser/Strauss 1999) unternahm sie den Versuch, Spiritualität aufgrund der Aussagen von Kindern zu definieren. Das Ergebnis war das Konzept der *relational consciousness*, wobei sich dieses relationale Bewusstsein nicht nur auf Beziehungen zu andern (Familie, Freunde, Schulkameraden usw.) erstreckte, sondern auch auf die Beziehung des Kindes zur Welt, zu Gott und zu sich selbst (Hay/Nye 2006, 115). Nye zeigte, dass die Kinder auch über ihre eigene Selbstreflexivität reflektierten. Sie waren sich ihrer selbst als Subjekte bewusst. Nye sprach deshalb von *meta-consciousness*.

In den letzten Jahren gab es weitere Veröffentlichungen zur Spiritualität von Kindern wie das von Roehlkepartain u. a. herausgegebene *Handbook of Spiritual Development and Adolescence* (2006). Weitere Publikationen sind *Nurturing Children's Spirituality* (Allen 2008) und *Nurturing Child and Adolescent Spirituality. Perspectives from the World's Religious Traditions* (Yust u. a., 2005).

Es lässt sich also zeigen, dass Spiritualität nicht nur im Bewusstsein der Öffentlichkeit, sondern auch in der Kinderforschung derzeit große Aufmerksamkeit erfährt. »Children's spirituality is receiving attention from scholars like never before« (Boyatzis 2008, 54). Und wichtig ist dabei die Erkenntnis: Kinder besitzen »a natural inclination to-

wards spirituality« (ebd., 47). Kinder sind zuerst spirituell, erst dann werden sie sozialisiert und inkulturiert (ebd.). Manche ForscherInnen sprechen sogar von einer physischen Veranlagung zur Spiritualität (»bodily predisposition«, Hay/Nye 2006, 23), die durch kulturelle Erziehung verdeckt oder gefördert werden kann (ebd., 141). Um es etwas zugespitzt zu sagen: Kinder können durch entsprechende Erziehung ihre Spiritualität bewahren – oder verlieren.

3. Soziologische Gründe für das Aufkommen von Spiritualität

Es gibt Hinweise darauf, dass das wachsende Interesse an Spiritualität mit dem schwindenden Einfluss der Religionen einher geht. Zumindest für die westliche Welt gilt, dass Menschen sich zwar in zunehmendem Maße von religiösen Traditionen losgesagt haben, aber gleichwohl ein Bedürfnis nach Spiritualität verspüren. Besonders Jugendliche fühlen sich keiner bestimmten religiösen Tradition verpflichtet.

Auch gibt es Anzeichen dafür, dass ein Volk seine Religiosität in dem Maße verliert, je besser es sich wirtschaftlich entwickelt. Je mehr Wohlstand, desto mehr Gewicht wird auf individuelle Freiheiten und Entscheidungen gelegt (Lippman/Keith 2006, 117). Auch Bildung und Religion sind umgekehrt proportional zueinander (ebd.). Je gebildeter die Menschen werden, desto weniger religiös sind sie. Bildung fördert eine Säkularisierung, bei der traditionelle religiöse Weltanschauungen und Werte durch nicht-religiöse ersetzt werden.

Aber gerade wegen der in vielen Industrie- und Schwellenländern zunehmenden Säkularisierung entsteht der Wunsch nach spiritueller Orientierung. Säkularisierung kann kein Religions-Ersatz sein. »The problem is that no obvious alternative to religion has emerged with sufficient power to act as a vehicle for the nurture of spiritual awareness« (Tacey 2004, 48). Menschen genießen zwar die Segnungen der modernen Freiheit und Unverbindlichkeit, sind gleichwohl desillusioniert mit einer Säkularisierung, die keinen Lebenssinn verleiht und den spirituellen Hunger nicht stillt. »We need spiritual guidance, but for a variety of historical reasons we cannot return to organized religion or dogmatic theology in their old premodern form«

(ebd., 2004, 2). Aus diesem Grund konnten wir in den letzten Jahren eine Suche nach neuer Spiritualität feststellen, geprägt von der Sehnsucht nach Sinn und der Suche nach Orientierung, aber auch getrübt von der Unsicherheit, was denn Spiritualität überhaupt sei und wie die Sehnsucht nach ihr gestillt werden kann.

Robert Coles begründet das Bedürfnis nach Spiritualität weniger mit gesellschaftlichen Entwicklungen als vielmehr mit der elementaren Bedürfnislage des Menschen: »We are creatures who recognize ourselves as ›adrift‹ or as ›trapped‹ or as ›stranded‹ or as being in some precarious relationship to this world« (Coles 1999, 8). Nach Coles haben wir ein Bedürfnis »to gain for ourselves a sense of where we came from and where we are and where we're going« (ebd.). »Spirituality refers to something fundamental in the human condition, which is not necessarily experienced through the physical senses« (Kickbusch 2012, 40). Demnach wäre Spiritualität Ausdruck unserer menschlichen Entfremdung und Verlorenheit, unseres Gestrandetseins und unserer Sehnsucht nach Sinn und Orientierung. Kinder und Jugendliche brauchen Antworten auf die letzten Fragen nach dem Woher, Wohin und nach ihrer eigenen Identität und Bestimmung.

4. Spiritualität und Religiosität: Überlappung und Abgrenzung

Um Spiritualität besser zu verstehen, ist es nützlich, sie von Religion/Religiosität zu unterscheiden und zu klären, wo beide konvergieren oder divergieren. Es gibt hier Überlappungen ebenso wie Abgrenzungen. Manche Leute sehen keinen Unterschied, aber für die meisten gibt es eine klare Differenz zwischen beiden (Hay/Nye 2006, 19). Spiritualität wird oft als etwas individuell Erfahrbares, Religion als etwas Institutionelles angesehen (King/Benson 2006, 384). Nicht nur Erwachsene, auch Kinder und Jugendliche haben ein ambivalentes Verhältnis zur Religion. In einer internationalen Erhebung bezeichneten sich 34% der befragten Kinder und Jugendlichen als spirituell *und* religiös. 24% betrachteten sich als spirituell, aber nicht religiös. Etwa ein Drittel bewertete Religion als »usually bad« (Search Institute 2008, 6). David Hay ließ Jugendliche Assoziationen zu den Begriffen *Religion*

und *Spiritualität* niederschreiben. Religion wurde mit Kirchen, Moscheen, Bibeln, Gebetsbüchern, Pfarrern und religiösen Riten verbunden, zuweilen auch mit Langeweile, Engstirnigkeit, Althergebrachtem, Fanatismus, blindem Eifer, Härte, Verfolgung usw.; Spiritualität hingegen mit wärmeren Begriffen wie Inspiration, Ganzheit, Tiefe, persönliche Andacht, Gebet, Meditation (Hay/Nye 2006, 19). Dabei kommt die kritische Haltung gegenüber der Religion nicht nur aus der Richtung derer, die außerhalb der Religion stehen, sondern gerade auch von denen, die einer Religion angehören.

Spiritualität, so könnte man sagen, ist Religiosität ohne Religion. Religion ist für die Religiösen, Spiritualität für alle. »The spirituality revolution is also about finding the sacred everywhere, and not just where religious traditions have asked us to find it« (Tacey 2004, 4). Religion bedarf der Zugehörigkeit zu einer offiziellen religiösen Gruppe, Spiritualität ist das Privileg eines jeden, ungeachtet der Affiliation.

Wo sich Spiritualität und Religiosität überlappen bzw. unterscheiden wird dann deutlich, wenn wir nach der Definition von Religion fragen. Wir können zwischen dem funktionalen und dem substanzialen Religionsbegriff unterscheiden. Der *funktionale* hat zu tun mit äußeren Merkmalen von Religionen. Ninian Smart rechnete zu den Funktionen der Religion etwa das Ritual, die Mythologie, die Ethik, die Theologie, die Institutionen sowie äußere Erscheinungsformen wie religiöse Symbole, Kunstwerke und Architektur (Smart 1977/1988, 18).

Der *substanziale* Religionsbegriff – also das, was Religion im Kern ausmacht – hat dagegen (nach R. Otto oder G. Mensching) mit der Begegnung mit dem Heiligen, dem Irrationalen, dem Transzendenten, dem Numinosen, dem *mysterium tremendum* (Otto 1917/2004) zu tun. Es geht um das Erleben oder das Widerfahrnis des *Göttlichen*, aber auch um des Menschen Antwort auf dieses Widerfahrnis. Nach P. Tillich ist das *Heilige* für ein Verständnis des Wesens der Religion und des Göttlichen von entscheidender Bedeutung (1951, 215). Das *Heilige* ist das den Menschen unverhofft Überwältigende und sich damit deutlich vom Profanen Abgrenzende. Religiöses Erleben könnte darum auch der Kern der Spiritualität sein.

Im religiösen (oder spirituellen) Erleben wird der Mensch mit einer Wirklichkeit außerhalb von ihm konfrontiert. Dabei geht der Mensch über sein

Selbst hinaus. Man könnte hier an Gebete, Kontemplationen, Meditationen, besondere Sinneserfahrungen und Ähnliches denken. Man spricht auch von der Entgrenzung des eigenen Selbst. »When a person is in that state he or she loses all sense of discrete being, and even the difference between self and other is obliterated.« (Newberg/Newberg 2006, 185) Im spirituell-religiösen Erleben verbindet sich das Selbst mit einer größeren Realität. »The psychological distance between the self and the rest of reality is shortened or disappears« (Hay/Nye 2006, 164). Spirituelles Erleben wird beschrieben als das *Schmelzen von Grenzen*, das *Verschmelzen von Realitäten* oder *kosmisches Bewusstsein* (Newberg/Newberg 2006, 184).

Aber Spiritualität sollte nicht nur mit *Erlebnissen* in Verbindung gebracht werden, die dem Menschen unfreiwillig widerfahren, sondern auch als eine *Haltung* verstanden werden, die mich offen sein lässt für das Spirituelle. So gesehen, kann eine spirituelle Haltung zu spirituellem Erleben führen bzw. dazu, bestimmte Erfahrungen überhaupt erst als *spirituell* zu deuten; denn Erfahrung ist stets Erfahrung von etwas als etwas. Insofern gehen eine spirituelle Haltung und spirituelle Erfahrung ineinander über.

5. Spiritualität von Kindern

ForscherInnen haben sich gefragt, ob Kinder eine spirituelle Disposition besitzen und ob sie spirituelle Erlebnisse oder spirituelle Erfahrungen machen? Das Search Institute benannte eine Reihe von spirituellen Erlebnissen, von denen Kinder berichteten. Zu den spirituellen Erfahrungen der Jugendlichen gehörten u. a.: das Gefühl innerer Stärke in schweren Zeiten; das Gefühl tiefen inneren Friedens; das Gefühl der Verbundenheit und Liebe; die »Erfahrung einer Gottesbegegnung«, oder eine spontane Heilung. Nicht alle befragten Kinder hielten diese Art von Erlebnissen jedoch für spirituelle Erfahrungen (Search Institute 2008). Gleichwohl: Kinder haben offenbar eine spirituelle »Antenne«.

Kinder haben auch schon früh ein Gespür dafür, über sich selbst hinauszugehen und sich mit Anderen verbunden zu wissen. Erikson (1973) hat vom *Urvertrauen* gesprochen, das Kinder sehr früh entwickeln, sofern sie nicht durch Missbrauch, Ver-

nachlässigung oder Gewalt daran gehindert werden. *Urvertrauen* ist nötig, um *Selbstvertrauen* zu entwickeln. Dieses *Urvertrauen* richtet sich sowohl auf Menschen des eigenen kindlichen Vertrauens als auch auf eine himmlische Schicksalsmacht, von der das Kind vertrauensvoll erwartet, dass es die Dinge zum Guten führt. Das *Urvertrauen* erlaubt es Kindern, leidvolle Erfahrungen und Rückschläge zu meistern und gegen widrige Umstände doch zum Erfolg zu kommen. Es geht auch um Resilienz.

In diesem Zusammenhang wird Robert Louis Stephenson gerne zitiert: »Im Leben geht es wie beim Kartenspiel nicht nur darum, gute Karten in die Hand zu bekommen, sondern auch mit einer schlechten Hand gut zu spielen.« Schmerz, Leid und Widerstände können Kinder zermürben und zerschlagen oder aufbauen und stärken. *They can make or break the child*. Es gibt, nach L. B. Murphy, »*ups and downs, downs and ups*«, aber, wenn ausgestattet mit dem nötigen emotionalen und spirituellen Rüstzeug, »the growing child begins to feel that he can get out of the downs and help to make his life good« (Murphy 1987, 104). Auf Ingersoll (1998) verweisend, schreibt Illona Kickbusch: »Too frequently elements of spirituality, such as feelings of inner peace, strength, interconnectedness and a sense of the sacredness of life, have been linked *only* to religious values – but recently spirituality has begun to be recognized as a construct distinct from religion« (2012, 40).

Es darf vermutet werden, dass gesunde Spiritualität und intakte Emotionalität zum Gedeihen und zur Resilienz eines Kindes beitragen und es ihm ermöglichen, gegen Widerstände und Rückschläge ein gutes Leben (*the good life*) zu leben (*to thrive*). Aber: Dass Spiritualität zum Wohlergehen, Wohlbefinden und zur Resilienz beiträgt, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch eine These, die es zu untermauern gilt. Dafür aber bedarf es zunächst einer genaueren Definition des Begriffes *Spiritualität*.

6. Kerndefinition von Spiritualität

Dass der Spiritualität bisher zu wenig Bedeutung für die Erziehung von Kindern beigemessen wurde, ist u. a. der Tatsache geschuldet, dass es bisher keine einheitliche Definition von Spiritualität gab, die griffig genug gewesen wäre, um als ernstzuneh-

mender Erziehungsfaktor in Betracht zu kommen. Einerseits ist Spiritualität etwas, bei dem sich fast alle als Experten verstehen (Gorsuch/Walker 2006, 101); andererseits weiß kaum jemand genau, was damit gemeint ist. »*Spirituality is difficult to define because of deep ambiguities of everyday usage*« (Alexander/Carr 2006, 74). Spiritualität zu definieren werde der Komplexität dieses Begriffes nicht gerecht, so R. Nye. »*Spirituality is like the wind – though it might be experienced, observed and described, it cannot be »captured«*« (Nye 1999, 58). Dennoch hat Nye einen beachtenswerten Versuch unternommen, aufgrund einer Befragung von Kindern zu einer Definition des Begriffes zu kommen. Ein Schlüsselprinzip war dabei das Konzept des *relational consciousness*; also Spiritualität als *Beziehungsbewusstsein*.

Im (vom amerikanischen *National Institute for Healthcare Research* finanzierten) *Consensus Report* wird Spiritualität definiert als »*the feelings, thoughts, experiences, and behaviors that arise from a search for the sacred*« (Larson u. a. 1998), kurz: Spiritualität ist die *Suche* nach dem *Heiligen*. Wichtig ist hier nicht nur der Begriff des *Heiligen*, sondern auch der des *Suchens*. Es geht weniger um eine spektakuläre Begegnung mit dem Heiligen, dem Numinosen, dem Transzendenten, dem Spirituellen, sondern um die beständige *Suche* danach. Koenig u. a. definieren Spiritualität als »*the personal quest [Suche!] for understanding answers to ultimate questions about life, about meaning and about relationship to the sacred or transcendent*« (Koenig u. a. 2001, 18). Es geht um letzte Sinnfragen und die Begegnung mit dem größeren Ganzen. Rohlkepartain u. a. bieten in ihrem *Handbook* eine prägnante Definition von spiritueller Entwicklung an, die Beachtung verdient und Ausgangspunkt für weitere Überlegungen sein soll:

Spiritual development is the process of growing the intrinsic human capacity for self-transcendence, in which the self is embedded in something greater than the self, including the sacred (Benson u. a. 2003).

Der entscheidende Begriff hier ist die *Selbst-Transzendenz*, also die Fähigkeit, über das eigene Selbst hinauszuwachsen und sich eingebettet zu wissen in etwas Größeres. Mit diesem *Größeren* kann eine transzendente Wirklichkeit gemeint sein (Gott, das All, ein universales Bewusstsein etc.), aber auch etwas weniger Großes, etwa die empathische

Verbindung zu Geschwistern, Freunden oder anderen Menschen eigenen Vertrauens. Obige Definition scheint mir eine wegweisende Definition zu sein, die von anderen Autoren aufgegriffen wurde. Sie bezeichnet für mich den *Kern* von Spiritualität, auch wenn diese Definition noch nicht alle Facetten und Schattierungen benennt, die diesem komplexen Begriff sonst noch eigen sind. Roehlkepartain u. a. haben das erkannt und andere Autoren aufgefordert »*to articulate their own approach and assumptions*« in der Hoffnung, ein umfassenderes Verständnis von Spiritualität zu gewinnen (2006, 6). Spiritualität hat also etwas mit Selbst-Transzendenz und dem Eingebettetsein in etwas Größeres als das Selbst zu tun.

Diese Einbettung ins größere Ganze muss auch wesentlich mit *Selbstfindung* in Verbindung gebracht werden. Weiter oben wurde Coles zitiert, der vom entfremdeten, gestrandeten und auf sich selbst zurückgeworfenen Menschen sprach. Spiritualität könnte als eine Reise vom gestrandeten, isolierten, auf sich selbst gestellten Menschen hin zu dessen Einbettung in das größere Ganze begriffen werden; zu einer Einbettung, die es dem Menschen erlaubt, sich wieder neu zu definieren und neu zu sich selbst zu kommen; eine Reise zu einem neuen Selbst, das nicht mehr verloren, gestrandet, isoliert, sondern eingebettet und aufgehoben ist; *aufgehoben* im Sinne einer behüteten Geborgenheit, aber auch *aufgehoben* im Sinne einer Verschmelzung des Ich mit allem, mit dem Universum (oder mit Gott).

In diesem Zusammenhang darf auf eine urmenschliche, primordiale Erfahrung hingewiesen werden, die jeder von uns durchlebt und die unser ganzes spirituelles Sehnen erklären könnte: Solange sich der menschliche Embryo im Mutterleib befindet, weiß er sich eins mit dem einzigen Universum, das er kennt: mit der Gebärmutter. Das werdende Kind ist verschmolzen mit der einzigen ihm bekannten Welt, es ist gleichsam *aufgehoben* in ihr. Ich und Welt sind eins. Das ändert sich, wenn das Kind bei seiner Geburt in eine andere Welt hinaus katapultiert wird. Auf einmal ist es gestrandet am Rande eines neuen, ihm noch gänzlich unbekanntes Universums. Zwar bleibt das ozeanische Gefühl der Verschmelzung mit allem noch eine Weile bestehen, doch dämmert es dem Kind allmählich, dass es ein eigenes Individuum ist, getrennt von Mutter und Vater und allem Anderen.

Zwischen dem 18. und dem 36. Monat erwacht die Individualität des Kindes. Es ist der Beginn der *Individuation*, des zu sich selbst Kommens. Aber dieser Prozess des Erwachens der Individualität und Identität ist nicht nur positiv besetzt, sondern macht auch Angst, weil damit oft das Bewusstsein des Getrenntseins und der Isolation einhergeht. Mit dem Erwachen des Ichbewusstseins geht auch das Entstehen eines Weltbewusstseins einher. Indem das Kind sich seiner selbst und seiner Individualität bewusst wird, wird es sich auch der (von ihm getrennten) Welt bewusst. Nicht nur das Ich entsteht, sondern auch die Welt (siehe dazu Bischof 1998).

Jedes Kind kennt somit die primordiale Erfahrung des Einsseins mit allem, bevor es die Erfahrung des Getrenntseins macht. Unser Unbewusstes erinnert sich dieser ehemaligen Einheit, dieses verlorengegangenen Paradieses und sehnt sich fortan nach einer neuerlichen Einheit. Wir sehnen uns nach einem eingebetteten Selbst, das sich im größeren Ganzen aufgehoben weiß, ohne sich in diesem zu verlieren oder darin aufzulösen. Durch diese Verbindung mit dem Ganzen fühlt sich das Selbst aufgehoben und kommt so ganz neu zu sich selbst: als ein aufgehobenes, aber nicht notwendigerweise aufgelöstes Selbst. Das ist, im Kern, Spiritualität.

7. Die Multiplizität von Spiritualität

Wenn die Selbst-Transzendenz, das Aufgehoben-sein in einem größeren Ganzen den *Kern* von Spiritualität ausmacht, was ist dann aber das *Fruchtfleisch* um den Kern herum? Spiritualität hat auch eine Multiplizität, Ganzheitlichkeit, Komplexität und Vielfältigkeit; sie ist nicht ein-, sondern mehrdimensional. Wir sollten nicht nur nach dem Kern, sondern auch nach einer umfassenden und konkreteren Definition von Spiritualität fragen. Kann Spiritualität im Hinblick auf das Wohlbefinden des Kindes konkretisiert werden?

Ich habe aus der Literatur Begriffe niedergeschrieben, die als Aspekte von Spiritualität erwähnt werden, die ich unter sechs Bereichen subsumiert habe und die ich als unverzichtbar für spirituelles Wohlbefinden von Kindern betrachte, ohne dass ich sie hier näher explizieren kann. Es sind dies: (1) Beziehungen zu Anderen; (2) Beziehung zu sich

selbst; (3) Beziehung zu einer umfassenderen (transzendenten?) Wirklichkeit, die auch Gott genannt werden kann; (4) Aneignung von Überzeugungen und Werten; (5) Entwicklung eines Verantwortungsbewusstseins, und (6) eine gemeinschaftlich-soziale Einbettung. Wenn Spiritualität in diesen konkreten Ausformungen verstanden und gelebt wird, wird sie nach Meinung dieses Autors zum Wohlergehen und Wohlbefinden beitragen. Erziehung wäre dann der Prozess, mit dessen Hilfe Kinder zu diesen Befähigungen ertüchtigt werden.

8. Schlussfolgerungen

Kinder- und SpiritualitätsforscherInnen haben in den letzten Jahren erkannt, dass Spiritualität ein für das Wohlbefinden von Kindern bisher vernachlässigter Aspekt ist, dem gerade im Hinblick auf die Entwicklung und Erziehung von Kindern mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Im Zuge einer zunehmenden Säkularisierung, Entkirchlichung und Infragestellung religiöser Traditionen kommt der Spiritualität immer größere Bedeutung zu, nicht nur als gesellschaftliches Phänomen und als wissenschaftlicher Forschungsgegenstand, sondern vor allem auch als Beitrag zum Wohlergehen von Gesellschaften im Allgemeinen und Kindern im Besonderen. Spiritualität gilt heute weitgehend als ein angeborenes menschliches Grundbedürfnis, das gerade im Erziehungsprozess berücksichtigt werden sollte. Spiritualität ist ein elementarer Bestandteil menschlichen und kindlichen Lebens und Wohlergehens.

Obwohl heute viel und gern von Spiritualität geredet wird, litt die Beschäftigung mit diesem Thema bisher oft darunter, dass es bis vor Kurzem keinen allgemeinen Konsens hinsichtlich einer Definition von Spiritualität gab, so dass der Begriff zuweilen einen esoterischen Klang erhielt. Inzwischen haben sich Kinder- und SpiritualitätsforscherInnen zumindest auf eine Kerndefinition verständigt, wobei dem Begriff der *Selbsttranszendenz* eine Schlüsselfunktion zukommt; ebenso wichtig scheint aber auch das Konzept der *Einbettung in ein größeres Ganzes* zu sein, wobei über das Wesen dieses »Ganzen« durchaus uneinheitliche Vorstellungen vorherrschen. Neben einer theoretischen Kerndefinition ist es aber auch notwendig, Spiritualität in ihren unterschiedlichen Facetten

und Ausprägungen zu verstehen und zu pflegen. Es wurden sechs solcher Aspekte benannt.

Es gehört zu den erziehungswissenschaftlichen Herausforderungen, den positiven Effekt von Spiritualität für das Wohlbefinden von Kindern empirisch zu untersuchen und zu belegen. Kann der positive Effekt belegt werden – wovon ausgegangen werden darf –, sollten sich PädagogInnen und ErzieherInnen verstärkt des Themas der spirituellen Erziehung (und Bildung) annehmen. Spirituelle Erziehung wäre zu verstehen als die Förderung eines Kindes, die Fähigkeit zur Selbsttranszendenz in sich zu entdecken und zu entwickeln. Wie dieser spirituelle Erziehungsprozess dann im Einzelnen umgesetzt und in die Wirklichkeit gesetzt werden kann, um die positiven Wirkungen einer spirituellen Erziehung zu maximieren, wäre dann eine weitere Aufgabe.

Literatur

- Alexander, Hanan A./Carr, David: »Philosophical Issues in Spiritual Education and Development«. In: Roehlkepartain 2006, 73–91.
- Allen, Holly C.: *Nurturing Children's Spirituality. Christian Perspectives and Best Practices*. Eugene 2008.
- Benson, Peter L./Roehlkepartain, Eugene C./Rude, Stacey P.: »Spiritual development in childhood and adolescence: Toward a field of inquiry«. In: *Applied Developmental Science* 7 (2003), 204–212.
- Bischof, Norbert: *Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben*. Munich 1998.
- Boyatzis, Chris J.: »Children's Spiritual Development: Advancing the Field in Definition, Measurement, and Theory«. In: Allen, Holly C. (Hg.): *Nurturing Children's Spirituality*. Eugene 2008, 43–57.
- Coles, Robert: *The Spiritual Life of Children*. Boston 1999.
- Erikson, Erik H.: *Identität und Lebenszyklus*. Berlin 1973.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L.: *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. New York 1999.
- Gorsuch, Richard/Walker, Donald: »Measurement and Research Design in Studying Spiritual Development«. In: Roehlkepartain 2006, 92–103.
- Hart, Tobin: »Spiritual Experiences and Capacities of Children and Youth«. In: Roehlkepartain 2006, 163–177.
- Hay, David/Nye, Rebecca: *The Spirit of the Child*. London/Philadelphia 2006.
- Ingersoll, Elliot R.: »Redefining dimensions of spiritual wellness: a cross-traditional approach«. In: *Counselling and Values* Vol. 42 (1998), 156–165.
- Kickbusch, Ilona: *Learning for Well-being: A Policy Priority for Children and Youth in Europe. A process for change*. Universal Education Foundation 2012.
- King, Pamela E./Benson, Peter L.: »Spiritual Development and Adolescent Well-Being and Thriving«. In: Roehlkepartain 2006, 384–399.
- Koenig, Harold G./McCullough, Michael E./Larson, David B.: *Handbook of Religion and Health*. New York 2001.
- Larson, David B./Swyers, James. P./McCullough, Michael E.: *Scientific Research on Spirituality and Health: A Consensus Report*. Rockville 1998.
- Lippman, Laura H./Keith, Julie D.: »The Demographics of Spirituality Among Youth: International Perspectives«. In: Roehlkepartain 2006, 109–123.
- Murphy, Lois B.: »Further Reflections on Resilience.« In: Anthony, E. James/Cohler, Bertram J. (Hg.): *The Invulnerable Child*. New York/London 1987, 84–104.
- Newberg, Andrew B./Newberg, Stephanie K.: »A Neuropsychological Perspective on Spiritual Development«. In: Roehlkepartain 2006, 183–196.
- Nye, Rebecca: »Relational consciousness and the spiritual lives of children: Convergence with children's theory of mind«. In: Reich, K. Helmut/Oser, Fritz K./Scarlett, W. Georg (Hg.): *Psychological Studies on Spiritual and Religious Development*. Vol. 2: *Being Human: The Case of Religion*. Lengerich 1999, 57–82.
- Otto, Rudolf: *Das Heilige. Über das irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* [1917]. München 2004.
- Roehlkepartain, Eugene C. u. a.: *The Handbook of Spiritual Development in Childhood and Adolescence*. Thousand Oaks/London/New Delhi 2006.
- Roehlkepartain, Eugene C. u. a.: »Spiritual Development in Childhood and Adolescence: Moving to the Scientific Mainstream«. In: Roehlkepartain 2006, 1–11.
- Search Institute: *With Their Own Voices: A Global Exploration of How Today's Young People Experience and Think About Spiritual Development*. Minneapolis 2008.
- Ninian Smart: *Die großen Religionen* [1977]. München 1988.
- Tacey, David: *The Spirituality Revolution. The Emergence of Contemporary Spirituality*. London/New York 2004.
- Tillich, Paul: *Systematic Theology*. Chicago 1951.
- United Nations: »UN-Kinderrechtskonvention«. New York 1989.
- Yust, Karen M. u. a.: *Nurturing Child and Adolescent Spirituality. Perspectives from the World's Religious Traditions*. Lanham/Maryland 2005.

Kurt Bangert